

in der großen Maschinerie moderner Wissenschaftlichkeit. Auch der Professor tritt nicht so beherrschend in die Erscheinung wie an der kleineren Universität. Man spürt hier deutlich: die Romantik des Studentseins, schönste Erinnerung vieler Generationen, muß der erhabenen Pflichtstrenge modernen Arbeitslebens weichen. Man mag es beklagen, man mag es begrüßen: der studentische Typus ist in unaufhaltsamer Wandlung begriffen. Aus dem romantischen Studenten ist der Arbeitsintellektuelle geworden.

*

Die schweren Erschütterungen des deutschen Wohlstandes in den letzten zehn Jahren haben auch einen besonderen Studententyp entstehen lassen: die rührende, fast tragische Gestalt des Werkstudenten tritt vor unser geistiges Auge. Der Werkstudent ist ein Geschöpf der Nachkriegszeit. Mit heroischem Willen zum Geist überwindet er seine Armut. Er studiert unter den größten Opfern, indem er sich seinen Lebensunterhalt etwa in den Ferien als Bergarbeiter, in der Landwirtschaft oder in der Fabrik erwirbt. Oder indem er Nebenbeschäftigungen sucht während des Studiums: als Kino-Operateur oder Klavierspieler, als Bankbeamter oder Büroangestellter, als Journalist oder Fremdenführer. Studentische Selbsthilfe hat sogar Druckereien und Schreibmaschinenstuben, Buchbindereien und Verlage geschaffen, Konsumvereine und Wohlfahrtseinrichtungen aller Art, in denen die Angestellten — Studenten sind, die als Kaufleute sich betätigen oder Dissertationen setzen, drucken und binden.

Man muß einmal in die Räume der akademischen Speisehallen geblickt haben, um das Gesicht dieses neuen Studenten gesehen zu haben. Es ist schärfer geprägt durch Lebensnot und Lebenskampf, es ist leidvoller, aber zugleich heroischer, knapper zusammengefaßt.

Und nun die deutsche Hochschule der Gegenwart! Sie ist ein Großbetrieb mit gewaltigen Gebäudekomplexen, mit

technischen Veranstaltungen allerverschiedenster Art. Selbst kleinere Hochschulen haben heute 1000 bis 2000 Studierende, die großstädtischen Universitäten gar 4000 und mehr. Berlin allein hat nahezu 10 000 Studierende allein an der Universität, ganz zu schweigen von den anderen Hochschulen. Dazu ist die Spezialisierung der Wissenschaften ins Ungemessene gewachsen. Die Spezialausbildung für das einzelne Fach beherrscht den Hochschulunterricht; die vielberühmte „Einheit der Wissenschaft“ ist nur mehr eine deklamatorische Phrase bei festlichen Gelegenheiten. Selbst verwandte Fächer sind mehr und mehr voneinander getrennt worden: in der Philologie etwa gibt es eine deutsche, romanische, englische, slawische, ostasiatische Philologie, um nur einmal bei den lebenden Sprachen zu bleiben, ganz zu schweigen von den Philologien der alten Sprachen, der nicht mehr lebenden Idiome. Und so wie in diesem Beispiel ist es überall: die Medizin, die Jurisprudenz, die sogenannten philosophischen Fächer, die ökonomischen Wissenschaften haben sich spezialisiert.

*

Der Werkstudent ist nur der Grenzfall einer breiten Schicht von Studenten, die mit Aufbietung äußerster Energie ihr Studium durchführen. Erfreulich zu beobachten, daß den Begabtesten unter ihnen in der „Studienstiftung des deutschen Volkes“, in den „studentischen Darlehnskassen“ Hilfen geboten werden. Das sind Anfänge, aber Anfänge, die weitgehend noch ausgebaut werden müssen, wenn das Ideal der Bildungsmöglichkeit für jeden Tüchtigen verwirklicht werden soll. In diesem fast proletarisch lebenden Studententyp mit seiner heroischen Haltung gegenüber dem Dasein wächst ein Geschlecht heran, das keine akademischen Präntentionen kennt, weil es zu tief in die Tiefen des Lebens geschaut hat, sondern das nur eines als Würde des Akademikers zu achten gelernt hat: Geltung durch Leistung.